

Notizen im März

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im März

Wenn diese Notizen (die im Februar geschrieben worden sind) gedruckt im Fachblatt erscheinen, liegt die *Seminarwoche 1983* des VSA in der Propstei Wislikofen bereits zwei Monate zurück; so schnell vergeht die Zeit. Was den Teilnehmern während jener Woche im Januar beim Nachdenken über die Spielformen von *Nähe und Distanz* aufging, was sie erlebt haben und was ihnen damals ganz nahe, ganz gegenwärtig gewesen sein mag, ist jetzt Erinnerung. Aus der Distanz von mehreren Wochen lässt sich «das Erlebnis» betrachten, lässt sich darüber – mehr oder weniger «objektiv», mehr oder weniger «kritisch» – reden und berichten.



In der Balance von Nähe und Distanz hält sich die Kunst des Nicht-zu-nahe-Tretens und des Nicht-zu-offen-Seins: Dr. Imelda Abbt (links im Bild) entwickelt verschiedene Thesen zum Kursthe-ma.

Für das Beobachten und Betrachten, für das Reden und Berichten braucht es Distanz, braucht's Abstand. Die Nähe und die Empfindung von Nähe hingegen bedarf des Redens nicht. Sie erfüllt und erfühlt sich eher im Schweigen. Doch ist sie deswegen nur dem Gefühl zugänglich? «Nähe und Distanz als getrennte Einheit», erklärte uns *Imelda Abbt*, die Kursleiterin, «bringen Gefühl und Sachlichkeit zusammen. Nähe und Distanz sind ineinander verzahnt. Sie offenbaren uns, dass wir Menschen allein und zusammen sind». Friedrich von Hardenberg, genannt *Novalis*, schrieb: «Man ist mit allem, was man liebt, allein.»

Les amoureux sont seuls au monde. Im Alleinsein der Vereinzelung erfährt der einzelne immer wieder und immer wieder anders Grösse und Elend des Getrenntseins der Teile. Im All-ein-Sein der Liebe aber werden die gespaltenen Hälften Androgynons (wieder) geeint, bekommt das Getrenntsein seinen Sinn als Indiz für eine (neue) Einheit auf höherer Stufe, werden die Gegensätzlich-

Man versteht andere am besten ganz aus der Nähe oder aus grösserer Entfernung.

John Steinbeck

keiten der Teile miteinander versöhnt, und die Teile selbst verwandeln sich in Wegweiser auf dem Wege zum Ganzen, welches – obzwar indiziert – für uns in dieser Welt ein unbegreifliches, nicht zu definierendes Geheimnis bleibt, solange wir leben.

*

Verflucht und zugenäht, den Lesern aus Distanz in einem Bericht etwas nahebringen, das sich letztlich jedem Zugriff entzieht? «Nähe und Distanz lassen im Menschen einen ungreifbaren Geheimnischarakter sichtbar werden», sagte uns *Imelda Abbt* ebenfalls; und: In der Balance von Nähe und Distanz hält sich «die Kunst des Nicht-zu-nahe-Tretens und des Nicht-zu-offen-Seins». Das ist «die Hygiene des Takts». Die Balance von Nähe und Distanz ermöglicht den Vorgang, dass sich Menschen nahekomen können, ohne sich zu treffen und zu verletzen, und dass sie sich voneinander entfernen, «ohne sich zu verlieren». Weitere These von Frau Abbt: «Nähe und Distanz lassen uns das Unvollendete fühlen und zeigen, dass auch alles Neue unzulänglich» und imperfekt ist.

Der Weg nach innen ist nicht ein Eintauchen ins Unbewusste und ein Aufgeben der Persönlichkeit, sondern vielmehr höchste Steigerung der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Fähigkeit, eine Erkenntnis höchst aktiver Art . . . Durch den inneren Sinn nimmt die Seele teil am Absoluten, empfängt die Offenbarungen des Geistes. Der Mensch soll immer aufnahmefähiger werden für diese innere Stimme (Novalis).

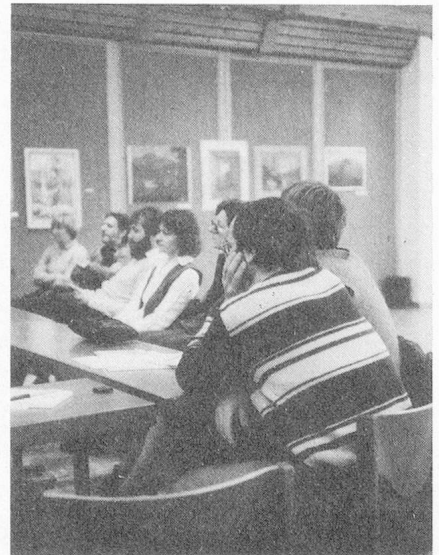
In dem Buch «Der Weltstaat» (Klett-Verlag 1960) schreibt **Ernst Jünger**: «Die Eigen-Art des Menschen liegt in der Willensfreiheit, das heisst im Unvollkommenen. Sie liegt in der Möglichkeit, schuldhaft zu werden, Irrtümer zu begehen. Die Perfektion (der Organisation) hingegen macht die Freiheit überflüssig; die rationale Ordnung gewinnt die Schärfe des Instinkts.» Wo und solange es unter den Menschen Freiheit gibt, kann diese auf das Wechselspiel von Nähe und Distanz nicht verzichten. Darauf verzichten kann lediglich die auf Perfektion abzielende rationale Ordnung der Technik oder andererseits der Instinktmechanismus des Tieres. Beide, obgleich einander entgegengesetzt, stimmen darin überein, dass sie abhängig, unfrei, steuerbar machen.



Immer wieder hört man vom Zauber der Romantik. Zauber der Romantik als Hilfe im Alltag des Lebens? Irma Koch, Greti Urwyler und Paul Raemy tauschen Erfahrungen aus.



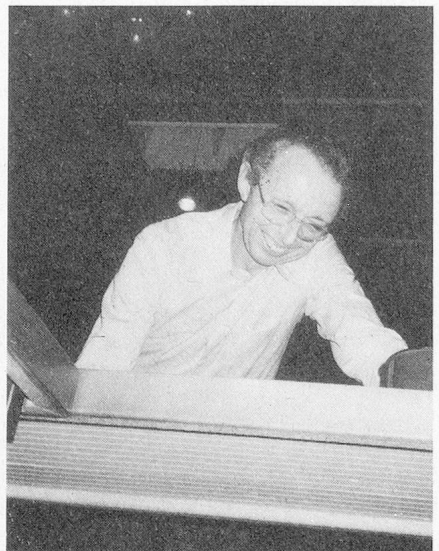
«Scheinbar gehen wir vorwärts von der Jugend zum Alter», sagt Novalis. «Aber für Gott gehen wir eigentlich umgekehrt». Ein vieldeutiger Satz wie dieser gibt allen auch viel zu denken.



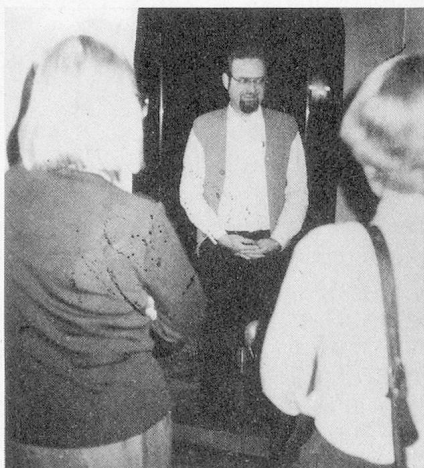
Von Runge, dem Maler, zu Wagner, dem Musiker: Rainer Kunz aus Luzern sucht den aufmerksamen Hörern die Idee des Gesamtkunstwerkes zu erläutern und in Bild und Musik nahezubringen.



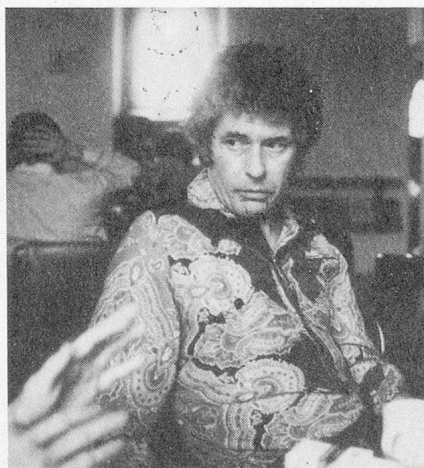
Und sie sangen noch eins, eh' sie gingen! «Konzertmeister» Thomas Schaltegger (rechts im Bild) stimmt im Propstei-Keller in einer fröhlichen Runde das Heimweg-Lied an.



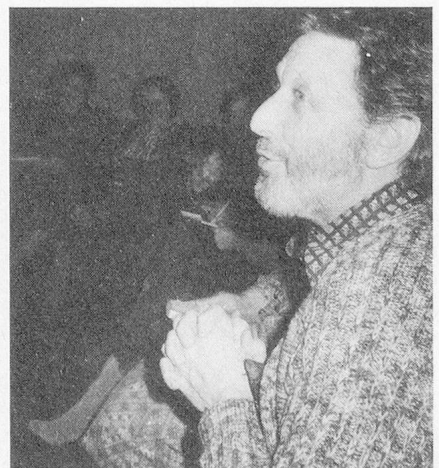
Morgenstund hat Gold im Mund – gute Laune wirkt ansteckend: Werner Wiedmer.



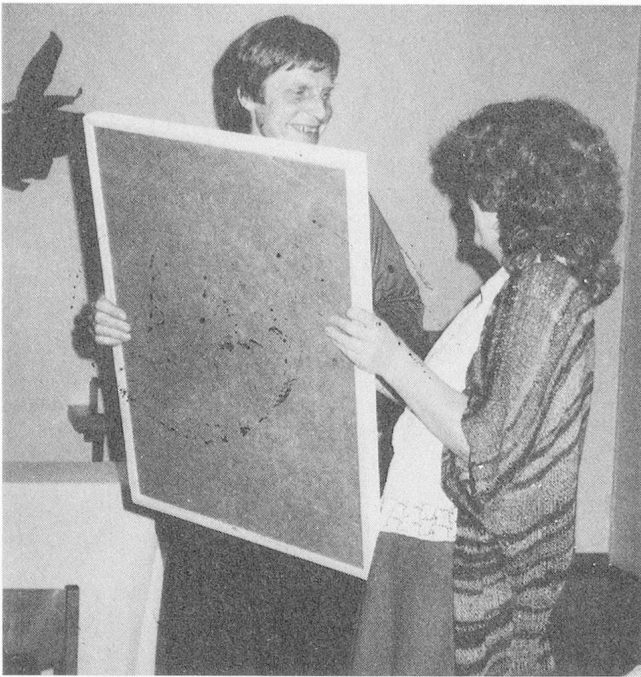
Propstei-Leiter Andreas Imhasli: Führung durchs Haus und seine tausendjährige Geschichte.



Rainer Kunz, Luzern, über die Malerei der Nazarener: «Kunst ohne innere Notwendigkeit ist Kitsch».



«Wer Ehrfurcht und Sehnsucht nicht weckt und pflegt, handelt verantwortungslos»: Paul Raemy.



Der Maler Horst Gartenmeister überreicht Brigitte Licciano, Gewinnerin eines Wettbewerbes, das von ihm gemalte Bild, Titel: «Die Lösung».

Zeit seines Lebens wird der Mensch von einer inneren *Gewissheit* begleitet, dass diese Ganzheit als Geheimnis und Auftrag nicht einfach seine Erfindung ist. Ausserdem ist die Gewissheit nicht bloss ein Wissen im Sinne des Gesehen- und Begriffenhabens, schon gar nicht ein Wollen. Niemand hat sich vermutlich mehr darum bemüht, sich dem Geheimnis zu nähern und die Gewissheit durchschaubar zu machen, als die Dichter und Denker der (deutschen) Romantik. *Friedrich Schlegel* schrieb einmal: «Abstrahieren wir beim Menschen vom Wissen und Wollen, so finden wir noch etwas – Gefühle und Bestreben. Abstrahieren wir weiter von den mannigfaltigen Gefühlen und einzelnen Bestrebungen und suchen das Letzte, Ursprüngliche in ihnen, so finden wir das Gefühl des Erhabenen, die Ehrfurcht, und das Streben nach dem Ideal. Suchen wir weiter nach dem Vermittelten zwischen beiden, das sich als gemeinschaftliches Letztes ergibt, so finden wir ein



Die «Wislikofer Symphoniker» Thomas Schaltegger, René Bartl und Hanna Brauchli (vlnr) eröffnen den Bunten Abend.

Sehnen, die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Etwas Höheres gibt es im Menschen nicht.» Nach einem Wort Hölderlins erschliesst die Sehnsucht uns die Dimension des Heiligen. Und von Novalis stammt der Satz: «Das ist die wahre Natur des Heiligen, dass es uns nur als ferne scheinendes Geheimnis nahe sein kann.» Rudolf Otto wäre da wohl gleich zu nennen.

*

In der Stimmung kann der Mensch die Übereinstimmung seiner Innenwelt mit seiner Aussenwelt spüren; das Äusserere, die Natur, ist gleichsam der Spiegel, in dem das Innen anschaulich wird. «Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur sein», meinte *Friedrich Wilhelm Schelling*, einer der führenden Köpfe der romantischen Bewegung in Deutschland. «Auch ausser uns waltet



Nähe und Distanz als Ernstfall geprobt – für die Zuschauer eine Riesengaudi: Zwei Heimleuten wird's mit Löffeln eingegeben.

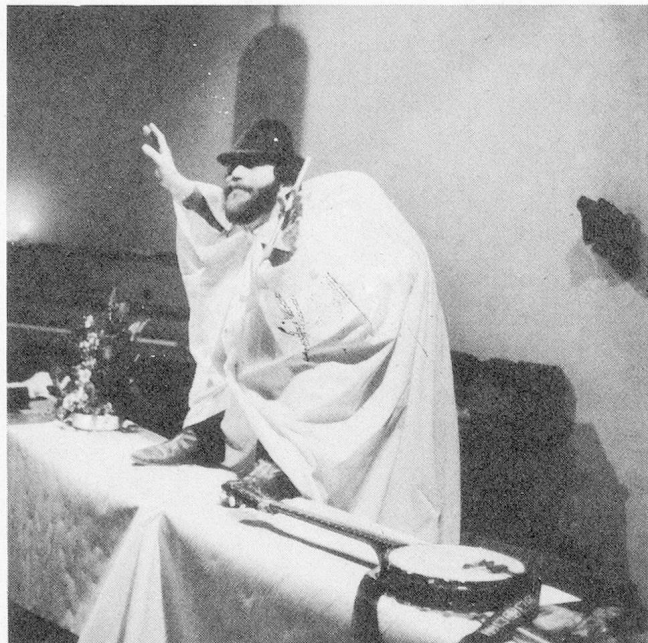
derselbe Geist, auch in uns dieselbe Natur.» Dem romantisch gestimmten Menschen wird in der Natur das Geheimnis des Heiligen erfahrbar. Selbst der strenge Forscher und Wissenschaftler kann zum Dichter werden, wenn er vom Wunder der «unendlichen Natur» spricht. «Wer in der unendlichen Natur nichts als ein Ganzes, nur ein vollkommenes Gedicht findet, wo in jedem Wort, in jeder Silbe die Harmonie des Ganzen widertönt und nichts sie stört», schreibt der Physiker J. W. Ritter (Entdecker der ultravio-

Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unseres Geistes kennen wir nicht. Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft (Novalis).

letten Strahlen), «der hat den Preis errungen, der unter allen der höchste und das ausschliessliche Geschenk der Liebe ist.»

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt fängt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.*

Eichendorff



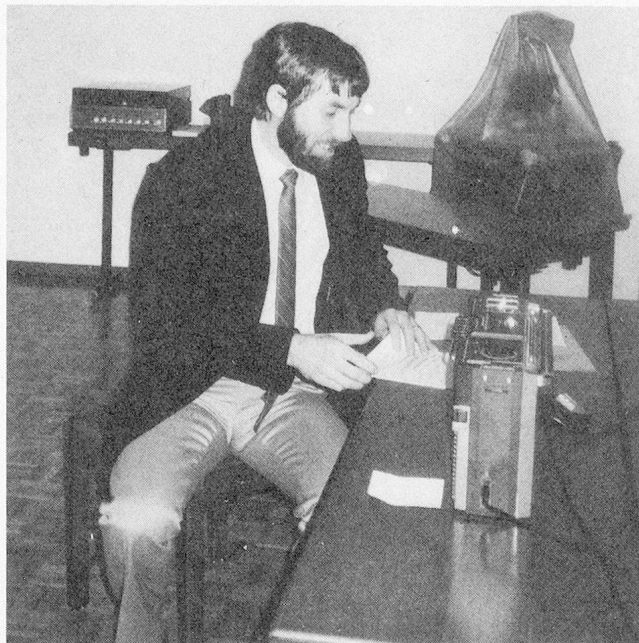
«Der Fremdling» – in der Romantik ein geläufiger Begriff – kommt am Bunten Abend auch in die Propstei: René Bartl und sein Schatten.

Die Korrelation von Innen und Aussen, die sich als spiegelbildliche Entsprechung von Natur und Geist verstehen lässt, hat weitreichende Konsequenzen und ist gerade heute, da viel von der Umweltzerstörung gesprochen wird, von erheblicher Aktualität. Denn wenn die Umweltzerstörung ein jederzeit und überall nachweisliches Faktum ist, dann lässt sich daraus nichts anderes folgern, als dass der Zerstörung des Äusseren eine Zerstörung der menschlichen Innenwelt, die parallel- oder vorhergeht, entsprechen muss. Wo die Entsprechung bloss stimmungsmässig auf Augenblicke empfunden und nicht zugleich auch als sittlicher Appell, als ethischer Anspruch vernehmlich und als solcher ernstgenommen wird, stürzt der Mensch aus der («romantischen») Hochstimmung des Einsseins leicht und schnell ab in die Untiefen der Ernüchterung und findet sich «desillusioniert» wieder, sich selbst fremd geworden, als Fremdling in einer ihn ängstigenden, ihn feindlich bedrohenden oder ihn vor lauter Banalität anöndenden Welt.

Dem Paradiesverlust vergleichbar, ist der Absturz in die Ernüchterung immer wieder unvermeidlich und nötig,

Die sittliche Entwicklung kann nicht isoliert sein, sondern sie setzt ebenso wie die Liebe Vereinigung nicht nur voraus, sondern in beiden ist ja die absolute Forderung der Gemeinschaft, und zwar in ihrer ganzen Totalität enthalten (Friedrich Schlegel).

damit im Ruf des sittlichen Anspruchs die unfassliche Ganzheit den Menschen überhaupt erreichen, ihn *anrufen* und *berufen* kann. Auch *Karl Marx*, der diesen Absturz im Begriff der Entfremdung auf eine Formel gebracht hat, vernahm den Appell ebenfalls, funktionierte ihn aber in eine Parole um. Obgleich das von ihm ersonnene «Rezept», die Entfremdung aufzuheben, sich mittlerweile als falsch erwiesen hat, findet seine Parole noch heute gern Gehör.



Abschluss und Höhepunkt der Seminarwoche: «Der Gott, der fern über den Wolken thront, ist ein toter Gott», sagt Hans Rudolf Pfister in Anlehnung an die deutsche Theologin Dorothee Sölle.

Noch immer scheint er der Heiland gerade jener Menschen zu sein, die die «heile Welt» verspotten, weil sie voller Ressentiments lieber in einer «kaputten Welt» leben wollen. Notwendigerweise müssen sie den sogenannten Idealisten als Schwärmer und («romantischen») Wolkenzieher verfolgen – gerade so, wie nur Brüder sich verfeinden und verfolgen können.

*

Auch in den Augen der idealistischen Denker und Dichter soll der Mensch nicht ein Schwarmgeist und Wolkenzieher sein. Vielmehr soll er, auf seinem Lebensweg von der Sehnsucht *nach* und von der Ehrfurcht *vor* dem Vollkommenen geleitet, durch Bewährung in der Praxis sich im Endlichen und in dieser Welt dem sittlichen Anspruch «von drüben» entgegenwachsen. Das ist mir aufgegangen, als *Rainer Kunz* aus Luzern in Wislikofen die Malerei Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrichs erläuterte. Insbesondere Caspar David Friedrich ist es, Mischung aus Genie und Kunstverstand, gelungen, in den Landschaften (zum Beispiel «Mönch am Meer») und Interieurs (zum Beispiel «Frau am Fenster») Nahes und Fernes miteinander zu verbinden, realistische Nähe und geheimnisvolle Ferne zusammenzubringen. Nicht zufällig pries dieser Maler jene Menschen glücklich, in denen «Kopf, Herz und Hand miteinander Schritt» hielten. Friedrich hat das Wechselspiel, die Balance von Nähe und Distanz in seinen Bildern sichtbar gemacht. «Nur das Gemeine ist allgemein», hat er erklärt. Wer den Ergeiz hat,

allgemein zu gefallen, folgt seiner Berufung nicht und muss sich damit abfinden, nur den Gemeinen zu gefallen. Der Berufene hingegen, in dem Kopf, Herz und Hand miteinander Schritt halten, stiftet um sich Gemeinde. Je mehr ein Mensch wird, was er seiner Bestimmung nach sein soll, desto mehr muss er auch gemeinschaftsfähig werden.

*

Sind Nähe und Distanz auch im Bereich der helfenden Berufe von Belang und von Relevanz? Hat – sofern ja – das Alleinsein in der Trennung oder das All-ein-Sein in der Liebe Vorrang? Wenn und wo von der sogenannten *Abgrenzungsproblematik* die Rede ist, kann damit wohl nicht zuerst «die Hygiene des Takts» oder die «Kunst des Nicht-zu-nahe-Tretens und des Nicht-zu-offen-Seins» gemeint sein. Geht es um die Sehnsucht nach und die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Heiligen, greift die «Abgrenzungsproblematik» in jeder Beziehung zu kurz.

Anhand von zwei Holzschnitten Walter Habdanks («Abraham unter dem Sternenhimmel», «Heilung des Aussätzigen durch Jesus») zeigte *Hans Rudolf Pfister* in Wislikofen

Zur Welt suchen wir den Entwurf – dieser Entwurf sind wir selbst und wir werden die Welt verstehen, wenn wir uns selbst verstehen, weil wir und sie integrante Hälften sind. Sein eigenes Wesen erschauen heisst, es überall auch ausser sich wiederzufinden. Das Wahre ist die Einheit von Natur und Geist (Novalis).

zum Abschluss der Seminarwoche auf, dass und wie in der Struktur von Nähe und Distanz auch das Verhältnis Gottes zum Menschen erfahren wird. Die Bibel bezeugt sowohl die Ferne wie die Nähe Gottes. Im Aufblick zu den Sternen ist Abraham ganz bei sich selbst. Wo Gott als der ganz andere (totaliter aliter) erscheint, ist er fern, wo er sich dem (hilfsbedürftigen) Menschen naht, wird er von diesem als Bruder erfahren. Es gibt auch den zärtlichen Gott, der in Jesus menschlich geworden ist. Der ferne Gott zeigt sich, unheimlich, im brennenden Dornbusch. In Namen der Seminarteilnehmer sage ich Dank. Schon jetzt freue ich mich auf die Januar-Woche im neuen Jahr.

SKAV

**Jahrestagung 1983
in Einsiedeln am 4./5. Mai 1983
Dorfzentrum**

Solidarität – jetzt!

Für eine sachgerechte Partnerschaft bei der Neuverteilung sozialer Aufgaben

Aus dem Programm:

Albrik Lüthy, Sektionschef BSV, Bern
Aus der Sicht des Bundes

Dr. Carl Mugglin, Präsident der FDK, Luzern
Aus kantonaler Sicht

Dr. Hans Häberli, Präsident SVE, Albisbrunn
«Justizheime» nach der Aufgabenneuverteilung

René Künzli, Mitinhaber des Altersheims Neutal, Berlingen
Zur Eigenfinanzierung sozialer Institutionen

Dr. P. Albert Ziegler, Zürich
Solidarität in der Soziallehre der Kirche

Auskunft und Anmeldung:

**Schweiz. Kath. Anstalten-Verband Luzern,
Zähringerstrasse 19, 6003 Luzern, Telefon: 041 22 64 65**